Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3894. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unverlangte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 123. [49. Jahrgang.] **Sonntag den 29. Mai 1910.** **Zweite (Morgen-)Ausgabe.** [49. Jahrgang.] **Nr. 123.**

Berlin, den 28. Mai.

Der Deutsche Reichsanzeiger und Königlich Preußische Staatsanzeiger veröffentlicht die nachstehenden Allerhöchsten Erlasse:

Da Ich auf ärztlichen Rat Mir für einige Tage Schonung Meiner Hand auferlegen muß, will Ich Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit und Liebden für die Dauer Meiner Behinderung beauftragen, an Meiner Statt diejenigen Schriftstücke unterschriftlich zu vollziehen, welche Ich Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden zu diesem Zweck zugehen lassen werde.

Neues Palais, den 27. Mai 1910.

Wilhelm, I. R.

von Bethmann Hollweg. Freiherr von Rheinbaben. Delbrück. Beseler. von Breitenbach. von Arnim. von Moltke. Sydow. von Trott zu Solz.

An den Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen Kaiserliche und Königliche Hoheit.

In der Anlage lasse Ich Ihnen einen an Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen gerichteten Erlaß mit der Weisung zugehen, ihn nebst Meinem gegenwärtigen Erlasse durch das Reichsgesetzblatt zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Neues Palais, den 27. Mai 1910.

Wilhelm, I. R.

von Bethmann Hollweg.

An den Reichskanzler.

Dem Staatsministerium lasse Ich in der Anlage einen an Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen gerichteten Erlaß mit der Weisung zugehen, ihn nebst Meinem gegenwärtigen Erlasse durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Neues Palais, den 27. Mai 1910.

Wilhelm R.

von Bethmann Hollweg. Freiherr von Rheinbaben. Delbrück. Beseler. von Breitenbach. von Arnim. von Moltke. Sydow. von Trott zu Solz.

An das Staatsministerium.

Politischer Tagesbericht.

Ihre Majestäten der König und die Königin der Belgier treffen am Montag zum Besuche Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Potsdam ein. König Albert und Königin Elisabeth, die in ihrem eigenen Lande durch die einfache und ernste Art der Erfüllung ihrer Herrscherpflichten in kurzer Zeit allgemeine Zuneigung gewonnen haben, werden an unserem Kaiserlichen und Königlichen Hofe als herzlich willkommene Gäste empfangen. Auch in unserer Bevölkerung werden beim Herrscherpaare des benachbarten Staates warme Sympathieen entgegengebracht. König Albert hat als Thronfolger vielfach bei freudigen und ernsten Anlässen in deutschen Landen geweilt. Und Königin Elisabeth entstammt einem unserer vornehmsten Fürstengeschlechter. Zahlreiche Fäden verbinden auf dem Gebiete des Handels und der Industrie unser Vaterland mit dem gewerbfleißigen Lande unserer hohen Besucher. Das große Interesse, das bei uns Regierung und neben ihr weite Kreise an dem erfolgreichen Schaffen des belgischen Volkes nehmen, ist in der Beteiligung Deutschlands an der Brüsseler Weltausstellung in einer Weise zum Ausdruck gelangt, die die wiederholte lebhafte Anerkennung des Königs und der Königin und der belgischen Regierung gefunden hat.

Indem wir Ihren Majestäten einen ehrerbietigen Willkommengruß darbringen, fügen wir den aufrichtigen Wunsch hinzu, daß dieser Besuch an unserem Kaiserhofe dazu beitragen möge, die Bande der Freundschaft, die die Herrscherfamilien Deutschlands und Belgiens und die beiden Nachbarländer miteinander verbinden, von neuem zu befestigen.

Das blaue Auto.

Von Rolph Baddenhusen-Mittelheim.

[Nachdruck verboten.]

I.

Künstlerische Betätigungen bedürfen vielfach einer besonderen Auslösung. Von einem berühmten Maler erzählt man sich, daß er nur arbeiten konnte, wenn in den Terpentin- und Oelgeruch seiner Palette strenger Nelkenduft sich mischte. Ein französischer Romandichter blieb steril wie ein Haubenstock, wenn er keine altbackene Semmel bei der Hand hatte, die er in der Tasche zerkrümelte und beim Schreiben brockenweise in den Mund schob. Sogar in der Tierwelt beobachtet man solche Eigenheiten. Ein schon etwas angejahrter Kanarienvogel besann sich auf die feurigen Kantilenen seiner Jugend immer nur dann, wenn eine Wasserleitung lief, oder in seiner Nähe eine Kaffeemühle gedreht wurde.

Frau Dina Merveldt konnte nur singen, wenn sie sich nicht ärgerte. War sie gereizt, so brachte sie keinen Ton aus der Kehle — und ob solcher Indispositionen war schon ein halbes Dutzend Konzertunternehmer todsüchtig geworden.

Denn Frau Dina ärgerte sich oft. Dafür war sie eine berühmte Künstlerin und mit ihren achtundzwanzig Jahren eine reizende, von ihrem Manne vergötterte und von aller Welt verhätschelte Frau. Grund genug, um keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, sich über etwas zu ärgern. Am meisten ärgerte sie sich natürlich über ihren Mann. Einmal weil er das nächste Anrecht darauf hatte, und zum anderen, weil sein trockener Zahlensinn für die berechtigten Forderungen einer großzügigen Künstlerseele nicht das wünschenswerte Verständnis zeigte.

Es war in einer größeren süddeutschen Residenz. Frau Dina Merveldt hatte ihre Mitwirkung an einem großen Hofkonzert zugesagt und war schon am Tage vorher mit ihrem Gatten eingetroffen. Am Morgen des Konzerttages saß die vielgefeierte kleine Frau im Hotelzimmer, durchblätterte ihre Noten und trank den Thee, den ihr Gatte nach dem Rezept eines kaukasischen Fürsten stets selbst für sie bereitete. Nach Erledigung dieser ersten seiner vielgestaltigen Tagesaufgaben lag Heinz Merveldt beim Duft einer Zigarette seiner Lieblingsbeschäftigung ob: er schnitzelte mit einer großen Schere Rezensionen aus den Zeitungen, um sie fein säuberlich in ein Buch zu kleben. Gerade ihm eine der Besprechungen besonders gut, so las er sie laut vor. Mitten in einem solchen Hymnus winkte Frau Dina kurz ab.

„Was ich sagen wollte, Heinz . . ."

Wenn die kleine Frau so unvermittelt etwas „sagen" wollte, kam immer etwas recht Ueberraschendes zu Tage. Es klang deshalb ein bißchen unsicher, als der Gatte fragte:

„Nun, mein Fischchen?"

„Gott, sag' doch nicht immer Fischchen! Das ist abgeschmackt. — Ob die Lermon schon eingetroffen ist?"

„Die Altistin? Schwerlich. Da sie im Automobil reist, kommt sie meist später. Gelegentlich sogar zu spät, wie Du weißt."

Frau Dina wippte den kleinen Pantoffel auf der Spitze ihres Fußes. Dann sagte sie kurz, aber im Brustton der Ueberzeugung:

„Und doch —!"

„Was, bitte?"

„Es ist todschick, im Auto zu reisen."

Heinz Merveldt sog einen langen Zug aus seiner Zigarette. Das tat er immer, wenn ihn das Gruseln ankam. Während er den Rauch durch Mund und Nase von sich blies, streifte er mit einem ängstlich sondierenden Seitenblick seine Frau. Dann wühlte er mit verdoppeltem Eifer in den Zeitungen.

„Wie meintest Du, Heinz —?"

„Ich sagte nichts, meine Liebe."

„Das ist doch aber unfreundlich. Meine Ansichten sollten Dir doch mindestens erörterungswürdig erscheinen!"

„Aber selbstverständlich, Kindchen!"

„Nun also. Ich meine: wenn man so viel reist wie wir, wäre es herrlich, ein eigenes Gefährt benutzen zu können."

„Hm —"

„Findest Du nicht?"

„Offen gestanden — nein."

„A — — ein??"

Länger ließ sich ein so kurzes Wort nicht dehnen wie in Frau Dinas erstaunter Frage. Sie sang es förmlich. Und ihr Erstaunen wuchs ins Maßlose, als der Gatte seine abweichende Ansicht nicht entschuldigte, sondern sogar noch zu begründen versuchte.

„Allerdings, Liebe. Ich bin der Meinung, daß solch ein Vehikel speziell für unsere Zwecke ganz ungeeignet ist."

„So. Und weshalb?"

„Zunächst, weil so'n Ding keinen richtiggehenden Fahrplan hat. Man ist den unsinnigsten Zufälligkeiten ausgesetzt. Eine Panne beispielsweise hat die Eigentümlichkeit, stets zu einem Zeitpunkt einzutreten, da sie am ungelegensten kommt."

„Es gibt Betriebsstörungen auch auf der Bahn."

„Ganz recht; aber nicht solche tückischen. Dazu die Gefahren, die ewige Abhängigkeit von der Geschicklichkeit oder Tagespicksel des Chauffeurs. Auch den Unbilden der Witterung ist man ungleich mehr ausgesetzt. Wie leicht könnte Deine Stimme Schaden nehmen —"

„Bitte, die Lermon —"

„— hat bekanntlich gar keine Stimme", parierte Heinz Merveldt, nach seiner Meinung äußerst gewandt. Man kann ja einer Künstlerin nicht eindrucksvoller schmeicheln, als dadurch, daß man eine andere herabsetzt. In diesem Falle aber hatte er gewaltig vorbeigehauen.

Frau Dina fuhr empört auf.

„O — pfui! Wie kannst Du von einer so bedeutenden Frau dergleichen sagen! Es beweist das nur, daß Du von der Kunst gar nichts verstehst. Nicht das geringste! Und von künstlerischen Voraussetzungen auch nicht! Du weißt genau, daß es mir schadet, wenn ich mich ärgere —"

„Trotzdem ärgerst Du Dich fortwährend, Kindchen", wandte er beschwichtigend ein und suchte ihre Hand zu ergreifen.

Die kleine Frau wies ihn heftig ab.

„Allerdings", stieß sie mit zuckenden Lippen hervor. „Weil Du es täglich, stündlich darauf anlegst! Weil Du mir nie einen Wunsch erfüllst! Weil — weil Du mich nie geliebt hast — —!"

Wenn Heinz Merveldt noch einen Schimmer von Hoffnung gehabt hatte, der jüngsten Kaprice seiner Frau irgendwie ausbiegen zu können, so war auch der Schimmer erblaßt angesichts des letzten Arguments. Im Effekt ist dieses Argument der höchste Atout. Er sticht alle Jungens der Vernunft, alle Asse berechtigter Einwendungen. Und ehe Heinz Merveldt auch nur pips sagen konnte, war seine Niederlage bereits komplett. Frau Dina hatte sich erhoben. Sie betupfte ihre Augen mit dem Foulard, schluckte ein paarmal heftig und erklärte dann mit jener dumpfen Ruhe, die ihre ehernen Entschlüsse kennzeichnete:

„Aber wenn Du mich schon nicht liebst, lasse ich mich doch nicht von Dir tyrannisieren. Ich werde heute abend nicht singen. —"

„Puppchen —!"

„Laß das! Ich singe unter keinen Umständen, wenn ich heute abend nicht im eigenen Auto zum Schloß fahre."

„Heute abend . . .?"

„Jawohl. Und zwar in einem ganz bestimmten. Ich will das blaue haben — das entzückende blaue Automobil, das wir gestern im Ausstellungspark gesehen haben, im ersten Stand gleich rechts."

„Allmächtiger!" stöhnte Merveldt. „Hast Du auch auf den Preis geachtet, der da vermerkt war?"

„Ich erinnere mich nicht", warf Frau Dina achselzuckend hin.

„So will ich ihn Dir verraten: Acht—und—sechzigtausend Mark!"

„Nun und? Ich bin sicher, daß das Auto der Lermon nicht weniger kostet. Und was diese dumme Gans sich leisten kann, das können wir schon lange!"

Der Unglückliche war nicht in der Stimmung, auf die jähe Aenderung in dem Urteil über die „bedeutende Frau" einzugehen.

„Du irrst", sagte er eindringlich. „Der Wagen der Lermon kostet knapp den vierten Teil. Außerdem hat sie ihn auf Abzahlung. Und solche Geschäfte machen wir doch nicht, Dina. Nicht wahr?"

„Das ist auch nicht nötig."

„Aber wo soll denn das Geld herkommen, Liebste! Schon seit Jahren stehen unsere Einnahmen nicht mehr im rechten Verhältnis zu Deinen — pardon unseren Ausgaben. Ich habe die Differenz bisher aus meinem Vermögen gedeckt. Das letzte Jahr aber hat da eine solche Bresche gelegt —"

„Heinz!" rief die junge Frau zornsprühend. „Du wirfst mir das armselige Diadem vor, das Du mir im vorigen Jahre auf meine Bitte geschenkt hast!"

Er schüttelte den Kopf.

„Das armselige Ding hat sechzehntausend Mark gekostet. Selbst wenn man die hübsche Reklame anrechnet, die der Verlust gebracht hat, war das doch reichlich viel Geld, um den Schmuck nach acht Wochen zu verlieren."

„Das ist nicht wahr! Er ist mir gestohlen worden oder — Du kennst meinen Verdacht!"

Heinz Merveldt setzte eine höchst gekränkte Miene auf.

„Aber liebes Kind — dieser Verdacht ist absurd. Wie oft haben wir darüber schon gesprochen! Ich werde Dir doch nicht etwas schenken, um es dann heimlich wieder fortzunehmen. Der Juwelier hat Dir ja auch bestätigt, daß des

Wochen-Rundschau.

In der Entwicklung der kretischen Frage ist im Laufe der Woche ein besonderer Fortschritt nicht wahrnehmbar gewesen. Die Mehrheit der Nationalversammlung von Kreta schien ebenso bei ihrem Beschlusse der Fernhaltung der muselmanischen Mitglieder der Versammlung beharren zu wollen, wie anderseits die Erregung in der türkischen Presse über die Haltung der Kreter fortdauerte. Eine neue Note, die die Pforte den Botschaftern der Schutzmächte überreicht hat, lenkt die Aufmerksamkeit der Schutzmächte auf die Konsequenzen der Eidesleistung, die, obwohl rechtlich nichtig, ernste Hindernisse nicht nur für die mohammedanischen Delegierten, sondern auch für alle bürgerlichen und religiösen mohammedanischen Beamten, die den Eid nicht leisten wollen, heraufbeschwöre. Das mohammedanische Element werde vollständig vom öffentlichen Dienst eliminiert, und ein großer Teil der Posten der religiösen Richter bleibe vakant. Die Pforte weist dabei auf den Fall des nichtanerkannten Kadis von Kandia hin und erklärt, sie könne nicht weiter unempfindlich bleiben gegenüber dem Appell des treugebliebenen Teils der Bevölkerung. Da die gefährliche Lage, die die türkischen Souveränitätsrechte und den Status quo verletzt, unmöglich fortdauern könne, fordert die Pforte die Mächte auf, gemeinsam über die Mittel zu beraten, welche geeignet sind, diesem Zustande ein Ende zu machen. In Konstantinopel beschloß eine Versammlung von Deputierten und Senatoren, eine öffentliche Kundgebung über die Kreta-Frage zu erlassen, worin dargestellt werden soll, in welcher Art die türkischen Rechte verletzt worden seien. Gleichzeitig verlautbarten Einzelheiten über Vorschläge der Kreta-Schutzmächte, die vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen. Ihre Tätigkeit soll gegenwärtig darauf abzielen, einen Modus zu finden, der den mohammedanischen Deputierten ermöglichen soll, der kretischen Nationalversammlung ungehindert anzugehören. Weiter werde angestrebt, den Zustand, wie er bis zum Jahre 1908 bestanden, wiederherzustellen und Zaimis als Oberkommissar wieder einzusetzen. Gegen den letztgenannten Vorschlag sprach sich indessen das Konstantinopeler Blatt Ikdam mit der Erklärung aus, Oberkommissar von Kreta könne nur ein ottomanischer Beamter oder eine einem neutralen Staate entnommene Persönlichkeit werden. Anderseits äußerte sich der Botschafter der Türkei in Paris Rifaat Pascha dem Petit Parisien gegenüber dahin, die Pforte wünsche eine endgültige Lösung, deren Hauptpunkte die Oberhoheit der Türkei und die Autonomie Kretas sein würden: „Die Kreter sollen das Recht haben, keine Steuern zu zahlen, die sie nicht selbst votiert haben, und sie brauchen keine Dienste im Heere zu leisten, aber das Band, das sie an unser Land fesselt, lassen wir nicht lockern. Die Pforte will Kreta einen Gouverneur von ottomanischer Nationalität geben, wir aber wollen auch nichts dagegen haben, wenn dieser Gouverneur ein Grieche oder gar ein Kreter ist. Wir wollen aber nicht dulden, daß die Kreter in ihrer aufreizenden Haltung weiter verharren und sind davon überzeugt, daß die Schutzmächte sie zur Aenderung dieser Politik bestimmen werden. Wir verlangen — und wir werden immer verlangen — eine definitive Regelung. Ich glaube, die Kreter werden das einsehen und nicht so thörichtig sein, einen kriegerischen Konflikt hervorzurufen. Sagen Sie auch noch", fügte Rifaat Pascha am Schluß hinzu, „daß die Ruhe in Albanien wieder hergestellt ist. Wenn wir sofort große Truppen in dies Land geschickt haben, so geschieht das, um den Aufstand so schnell wie möglich und ohne viel Blutvergießen zu unterdrücken. Wir vergessen die Dienste nicht, die dem ottomanischen Reiche von den Albanesen erwiesen worden sind." Was die Autonomie anbetrifft, so hat darüber die Jeni Gaseta folgende Angaben gemacht: „Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, gehen die zwischen den Mächten über die kretische Autonomie geführten Verhandlungen ihrem Abschluß entgegen. Die Ausarbeitung eines Projekts dafür hat schon begonnen. Die Kabinette von London, Paris und Rom haben sich schon über die Form der den Kretern zu gebenden Regierung ins Einvernehmen gesetzt. Nur Rußland hat sich noch in definitiver Form darüber nicht ausgesprochen. Es wird angenommen, daß die russische Antwort günstig ausfallen wird. Die neue kretische Regierungsform wird derjenigen gleichen, die früher die Provinz Ostrumelien besaß, das heißt, der Gouverneur der Insel wird von der türkischen Regierung ernannt werden. Er soll einer neutralen Nation angehören. Eine griechische Zeitung behauptet zwar, ein Mitglied der griechischen Königsfamilie werde zum Gouverneur von Kreta ernannt werden. Das ist jedoch nicht richtig." — Endlich teilt der Osmanische Lloyd noch nachstehendes mit: „Auf der Hohen Pforte beurteilt man die Lage ganz und gar nicht pessimistisch. Man glaubt sogar, daß die Autonomiefrage in sehr kurzer Zeit ihre Erledigung gefunden haben wird."

Am 28. Mai hat die türkische Kammer über die Kreta-Frage verhandelt; über die Debatte wird aus Konstantinopel gemeldet: Nach Verlesung einer Eingabe von 16 mohammedanischen Deputierten der kretischen Kammer, worin diese hervorheben, daß ihr Leben gefährdet sei, und daß das mohammedanische Element unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr auf der Insel bleiben könne, sowie nach Verlesung von Depeschen der Provinzialmeetings, wurde ein Interpellationsantrag eingebracht, der von mehr als 200 Deputierten gezeichnet ist, und worin die Regierung aufgefordert wird, Erklärungen zu geben, was sie zur Verteidigung der Souveränitätsrechte der Türkei getan habe. Der arabische Deputierte Scheik Essad sagte, sogar die Beduinen von Medina hätten geschworen, Kreta zurückzugewinnen oder zu sterben. Wenn das Kabinett innerhalb einer Woche die Kreta-Frage nicht löse, würden die Mohammedaner der ganzen Welt, sogar diejenigen Afghanistans, des Sudans und Algeriens vom Kabinett die heilige Prophetenfahne zurückverlangen und sich selbst Recht verschaffen. Der Kretenser Mechmed Ali sagte, ein Kabinett, welches in die Betrauung eines Griechen aus dem Königreich mit der Verwaltung der Insel Kreta einwilligen würde, würde gelyncht werden. Ein Kriegsvorwand gegen Griechenland könnte leicht gefunden werden. Großwesir Hakki Pascha erklärte, die Mächte hätten die Unmöglichkeit anerkannt, Kreta an Griechenland zu geben. Sie seien bemüht, eine Lösung für die Kretafrage zu finden. Die Mächte hätten ihre frühere Haltung zu Gunsten der Türkei geändert. Die Türkei werde Kreta nur durch einen Krieg hergungen abgeben. Die Regierung müsse aber weise vorgehen. Die Türkei könne nicht nach Kreta ziehen, solange sich dort die Mächte befänden, welche die Souveränitätsrechte der Türkei wahrten. Mit Griechenland habe die Türkei nichts zu tun. Kreta werde der Türkei nicht verloren gehen, dafür werde das Kabinett alle Opfer bringen im Bewußtsein, daß die ganze Nation hinter ihm stehe. Darauf wurde zur Tagesordnung übergegangen.

* * *

Zur Sprachenfrage in Böhmen wird uns von unserem Korrespondenten in Wien unter dem 27. d. geschrieben: Bald nach der Rückkehr des österreichischen Ministerpräsidenten aus Bosnien sollen bei Frhrn. v. Bienerth unverbindliche Besprechungen deutscher und tschechischer Abgeordneten Böhmens aufgenommen werden. Diese Besprechungen sollen sich ausschließlich auf die von der Regierung dem Abgeordnetenhause unterbreiteten Gesetzvorlagen beziehen, welche die Regelung des Sprachengebrauches bei den landesfürstlichen Behörden Böhmens und die Schaffung einer Kreiseinteilung in Böhmen betreffen. Im Verlaufe der für die Regierung zunächst informativen Konferenzen wird sich zeigen, ob aus dem unverbindlichen Meinungsaustausche der Vertrauensmänner der Deutschen und der Tschechen Böhmens der Uebergang zu verbindlichen Verhandlungen behufs Anbahnung eines deutsch-tschechischen Modus vivendi in Böhmen gefunden werden kann. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Konferenzen ganz erhebliche Zeit in Anspruch nehmen werden. In parlamentarischen Kreisen gibt man sich in Anbetracht der großen zu überwindenden Schwierigkeiten selbstverständlich keinen übertrieben optimistischen Erwartungen hinsichtlich des Ergebnisses hin, ist aber überzeugt, daß die Regierung, falls die deutsch-tschechischen Besprechungen auch nur in dem einen oder anderen Punkt zu einer Uebereinstimmung zwischen Deutschen und Tschechen führen sollten, nicht zögern würde, dieser Uebereinstimmung ihrerseits praktisch Rechnung zu tragen.

* * *

Der französische Ministerrat setzte heute die Beratung über das Programm fort, das er der Kammer vorlegen wird. Er wird in kurzer Zeit einen Gesetzentwurf einbringen betreffend eine Wahlreform mit Berücksichtigung der Minoritäten, ferner Gesetzentwürfe über eine Verwaltungsreform, den Arbeitsvertrag, das Beamtenstatut und eine Erweiterung der Syndikatsrechte. Der Ministerrat wird ferner mit einer Senatskommission über eine Finanzreform in Verhandlung treten, wobei das von der Kammer angenommene Projekt als Grundlage dienen soll.

In Dänemark sind die Folketingswahlen zu Ungunsten des radikal-sozialistischen Ministeriums Zahle ausgefallen. Von 113 Sitzen der Volkskammer haben die gemeinsam vorgehenden Radikalen und Sozialisten nur 44 erobert; es fehlen ihnen sonach zur absoluten Mehrheit 13 Mandate. Gegen die genannte Gruppe kämpften die Rechte zusammen mit der vereinigten Linken, und zwar ist letztere mit 56 Sitzen als stärkste Gruppe aus den Wahlen hervorgegangen. Folgerichtig hat das Ministerium Zahle seine Demission gegeben und wird voraussichtlich durch ein Linksministerium, vielleicht unter Beteiligung der Rechten, ersetzt werden.

* * *

In Belgien haben die am letzten Sonntag abgehaltenen Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der Sitze in der Kammer eine wesentliche Veränderung der parlamentarischen Lage nicht bewirkt. An Stelle der ausscheidenden 50 Katholiken sind 49 gewählt worden; ihre Mehrheit, die bisher gegenüber Liberalen und Sozialisten 8 Stimmen betrug, geht somit auf 6 Stimmen zurück. Indessen verfügen sie noch immer über eine absolute, wenn auch schwache Mehrheit gegenüber den vereinigten Gegnern.

Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Majestät der Kaiser nahm heute vormittag im Neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des stellvertretenden Chefs des Marinekabinetts, Konteradmirals v. Krosigk entgegen.

* Der Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, und seine Gemahlin sind mit Gefolge und in Begleitung des deutschen Generalkonsuls heute von einer fünftägigen Reise durch die Halbinsel Malakka im Automobil nach Singapore zurückgekehrt und mit dem Lloyddampfer York nach Tjintau weitergereist.

* Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst Leopold IV. zur Lippe vollendet am 30. d. das 39. Lebensjahr.

* Entgegen der Blättermeldung von einem Besuche des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Darmstadt in diesem Sommer wird der Darmstädter Zeitung von maßgebender Seite mitgeteilt, daß der von den Großherzoglichen Herrschaften in diesem Jahre erhoffte Besuch heute noch nicht in Aussicht gestellt sei.

* Der italienische Minister des Auswärtigen Marchese di San Giuliano, der heute vormittag in der italienischen Botschaft den Besuch des Staatssekretärs Freiherrn v. Schoen empfangen hatte, stattete im Laufe des Nachmittags dem Reichskanzler einen Besuch ab und verweilte längere Zeit bei ihm. Ebenso besuchte er den Staatssekretär Freiherrn v. Schoen im Auswärtigen Amte.

* Fürst Lichnowsky ist hier eingetroffen.

* Der Vorsitzende der Reichsschulkommission, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Präsident Dr. Kaeh ist von der Dienstreise nach Stuttgart zurückgekehrt.

* Der neu ernannte italienische Militärattaché Oberst Graf Calderari und der erste Sekretär der belgischen Gesandtschaft in Berlin Fernand Pelzer sind in Berlin eingetroffen.

* Der Staatsanzeiger für Württemberg gibt die Verleihung des Komturkreuzes des Ordens der württembergischen Krone an Generalmajor Wandel, Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Königlich preußischen Kriegsministerium, bekannt.

* Dem Oberverwaltungsgerichtsrat Arnold ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat mit dem Range eines Rates erster Klasse verliehen worden.

* Ernannt wurden: Der Regierungsrat Dr. Backhausen in Trier zum Stellvertreter des ersten Mitgliedes des Bezirksausschusses in Trier, der Regierungsrat Bodenstedt in Posen zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Bezirksausschusses in Posen, der Regierungsrat Geißler in Marienwerder zum Stellvertreter des ersten Mitgliedes des Bezirksausschusses in Marienwerder, der Regierungsrat Dr. Deetjen in Liegnitz zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Bezirksausschusses in Liegnitz, der Regierungsrat Dr. Koch in Arnsberg zum Stellvertreter des ersten Mitgliedes der zweiten Abteilung, der Regierungsrat Keller daselbst zum Stellvertreter des Regierungspräsidenten, abgesehen vom Vorsitze, in der ersten Abteilung und der Regierungsrat Geiger daselbst zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes der zweiten Abteilung des Bezirks-